

Zur Psychologie des aggressiven Pazifismus

Autor(en): **Knoepfel, H.-K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **139 (1973)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Psychologie des aggressiven Pazifismus

Oberstlt H.-K. Knoepfel

Vorbemerkung der Redaktion. Mit seiner Arbeit gleichen Titels hat der Verfasser im Preisausschreiben der Schweizerischen Offiziersgesellschaft 1971/1973 den ersten Rang belegt, wofür wir ihm auch an dieser Stelle herzlich gratulieren möchten. Der Bericht über das Preisausschreiben findet sich in ASMZ Nr. 6/1973. Da die Preisarbeit umfangmäßig unseren Rahmen sprengte, haben wir den Autor um eine Kurzfassung gebeten. Wir danken ihm für die zusätzliche Arbeit und freuen uns, dieselbe hiermit unseren Lesern zur Kenntnis bringen zu dürfen. Sbr.

Echte Pazifisten erkennt man an ihrer Gesprächsbereitschaft, aggressive Pazifisten an ihren totalitären Dominationsversuchen.

Aggression und Pazifismus

Wer den Menschen unvoreingenommen betrachtet, wird friedliche und kämpferische Bestrebungen feststellen. Hunger und Liebe erhalten das Getriebe, sagt *Schiller*, und *Freud* spricht von Liebes- und Aggressionstrieben. Aggression und Liebe gehören zum Wesen des Menschen und müssen einen sinnvollen Ausgleich finden. Dies geschieht durch die Erziehung, die Sozialisierung. Unkontrollierte, zerstörerische, unreife und kranke Aggression, die nur vernichten oder dominieren will, soll zu einer zielstrebigem, reifen Aktivität werden, mit deren Hilfe der Mensch individuelle und soziale Ziele anstreben und sich und die Gemeinschaft erhalten, notfalls verteidigen kann. Wollte man die Aggression abschaffen, so würde alles in Apathie, Passivität und Stillstand versinken; ließe man ihr freien Lauf, so entstünde Chaos und Untergang jeder Gemeinschaft.

Die Kontrolle der Aggression oder der Gewalt wird nun zu einer zentralen Aufgabe jeder Gemeinschaft, sei es einer Familie, eines Staates oder eines Weltsystems von Staaten. Dabei zeigt die historische Erfahrung, daß bisher Gewalt immer nur durch Gewalt kontrolliert werden konnte. Nur das starke Recht verhindert das Unrecht, muß sich aber selbst wieder der Kontrolle unterziehen. Zur Kontrolle von Gewalt hat sich das demokratische System am besten bewährt. Utopisten fordern den Verzicht auf jede Aggression, übersehen aber dabei die Natur des Menschen und müssen nach *Daniel Frei* entweder bessere Menschen, bessere Staaten oder eine bessere Weltorganisation fordern. Ihre friedenssichernde Wirksamkeit ist daher beim heutigen Stande menschlicher Entwicklung gering, aber die Utopien zeigen, daß es wie im innerstaatlichen Bereiche darum geht, auf Aggression zu verzichten, Konflikte friedlich zu lösen, sich notfalls einem Richter zu unterziehen statt zu den Waffen zu greifen.

Jeder reife Mensch will den Frieden, und er greift nur zu den Waffen, wenn höchste Rechtsgüter wie Leben, Freiheit, Rechtsordnung gefährdet sind. Vor allem in einer technischen Welt sind militärische Siege keine Gewinne mehr. Nur Unreife, Unbedachte, Verblendete können noch glauben, mit einer Angriffs-

handlung bleibende Gewinne zu erzielen. Jeder Sieg, jede Domination weckt den Wunsch nach Vergeltung, und früher oder später wird der Unterworfene sich auflehnen. So führt Domination zu einer endlosen Kette bewaffneter Konflikte und kann als reife Lösung nicht mehr anerkannt werden. Heute ist jeder vernünftige Mensch Pazifist. Gesunder, nicht aggressiver Pazifismus ist nichts anderes als die feste Überzeugung, daß Frieden besser ist als Krieg, daß unreife, zerstörerische Aggression als krankhafter Zustand vermieden werden muß und daß es darum geht, Ordnung in Freiheit auf weltweiter Ebene zu erreichen und im nationalen Rahmen zu verbessern. Gesunder, reifer Pazifismus darf demzufolge auch nicht mit gewaltsamen Methoden arbeiten. Weder darf er mit militaristischem Diktat, dem Endsiege, den andern unterwerfen, noch darf er seine pazifistische Methode als die alleinberechtigte vertreten und alle Menschen, die andere Ansichten über Friedenssicherung haben, als Militaristen verketzern. Der Pazifismus wird unreif, krankhaft oder aggressiv, wenn er sich gewaltsamer Methoden bedient.

Aggressiver Pazifismus

Der aggressive Pazifismus will seine Ansicht ohne Bereitschaft zum Kompromiß durchsetzen, er monopolisiert die Friedenssicherung und läßt kein anderes Friedensstreben gelten. Das ernsthafte Friedensbemühen der politischen und militärischen Behörden, der Staatsbürger und Wehrmänner wird negiert und zum Militarismus herabgewürdigt. Die immerhin historisch bewiesene Friedensleistung der Schweizer Politik und der von ihr bestimmten Armee wird geleugnet. Die Methode der Gewaltlosigkeit wird mit aller Gewalt durchgesetzt. Oft scheint der Kampf gegen die Armee wichtiger als die Sicherung des Friedens, und nicht wenige aggressive Pazifisten feiern den militärischen Sieg Nordvietnams. Aggressiver Pazifismus wird schlicht und einfach zu einem Mittel des politischen Machtkampfes, zu einem Versuch gewaltloser Machtergreifung.

Psychologisch gesehen handelt es sich um sogenannte passive Aggression. Aktive direkte Aggression geht auf den Gegner los, bekämpft ihn offen und läßt ihm damit das Recht auf Verteidigung. Passive Aggression sucht den andern durch Schuldgefühle zu liquidieren. Der Angegriffene soll sich im Unrecht fühlen, sein Gewissen soll seine Verteidigung lähmen, dann kann man ihn total dominieren, äußerlich und innerlich. Gewaltlosigkeit zielt also auf restlose körperliche und seelische Domination hin, ist also noch gewaltsamer als direkte Aggression. Diese völlige Unterwerfung wird auch von der Gehirnwäsche angestrebt, wenn auch in Kombination von Terror und passiver Aggression. Die passive Aggression schlägt denn auch leicht in offene, direkte Gewalt um, wenn es nicht gelingt, den andern durch Schuldgefühle zu lähmen. Militarismus und aggressiver Pazifismus sind also in ihrem Wesen gleich. Der Militarismus will mit Waffengewalt unterwerfen, der aggressive Pazifismus mit Schuldgefühlen. Beide sind totalitär. Wo aber das pazifistische Streben sich

rechtlicher, friedlicher Methoden bedient, seine Ansicht in freier und toleranter Diskussion vertritt, da ist es nicht aggressiv, sondern gesund und muß wie jeder andere Beitrag zur Friedenssicherung geachtet werden.

Echter Pazifismus

Echter weltanschaulicher, politischer oder religiöser Pazifismus zeigt Bereitschaft zum Gespräch, Toleranz für andere Wege der Friedenssicherung und verzichtet auf die Anmaßung, als einziger den Frieden zu wollen. Echte weltanschauliche Pazifisten behaupten kaum, durch ihre Haltung den Frieden sichern zu können, sie finden nur, die Unterwerfung sei dem Kampfe vorzuziehen. Sie vergessen, daß Unterwerfung keinen Frieden bringt, sondern dazu führt, daß man zuletzt für seinen Feind auch noch kämpfen muß, das Leben für eine Aggression einsetzt, statt für Frieden und Freiheit. Diesen Menschen wäre ein Zivildienst zu gönnen.

Der *kommunistische aggressive Pazifismus* ist ein Mittel der psychologischen Kriegsführung, wird von sehr wenigen echten Subversiven geführt und bedient sich kritikloser und ressentimentsgeladener Mitläufer, wie seinerzeit der Nationalsozialismus. Ihn zu bekämpfen ist Sache der Justiz. Der *aggressive Pazifismus der sozial Nichtengagierten* soll das Selbstbewußtsein dieser Menschen retten, obwohl sie sich den sozialen Pflichten entziehen und nur die Vorteile des Wohlfahrtsstaates einheimen. Um sich nicht als Drückeberger fühlen zu müssen, diskriminieren sie den Friedensdienst in der Armee. Der *aggressive Pazifismus der psychisch Labilen* beruht auf dem unbewußten Wissen um die eigene Unfähigkeit, die Härten des Dienstes zu ertragen. Besteht echtes Nichtkönnen, so sind diese Menschen ärztlich zu dispensieren. Sie leiden sehr im Dienste, reduzieren die Kampfkraft ihrer Truppe und belasten Kameraden wie Vorgesetzte. Es sind dies keine «Pseudopsychopathen», sondern Dienstuntaugliche.

Abwehr des aggressiven Pazifismus

Erstes Ziel der Abwehr des aggressiven Pazifismus ist eine das ganze Volk bewegende Diskussion um Frieden und Armee. Es gilt nicht Konzeptionen zu vertreten, sondern das Urteilsvermögen des Volkes für Friedensfragen zu schärfen. Zweites Ziel ist, das gesunde Selbstvertrauen des Wehrmannes zu fördern. Er soll wissen und fühlen, daß er einen unentbehrlichen Beitrag zum Frieden leistet, den andere verweigern. Mit Selbstvertrauen kann nun die Diskussion geführt werden. Dabei ist vor allem unerschütterlich auf Beweisen für antimilitärische Anklagen zu bestehen. Der Ankläger muß beweisen, nicht der Angeklagte. Meist wird die Beweislast dem Vertreter der militärischen Friedenssicherung zugeschoben, und seine Beweise werden dann demagogisch zerpflückt nach dem Motto: Wenn der Angeklagte in seiner Verteidigung einen Fehler macht, so ist die Anklage wahr. Besteht man auf fundierten Beweisen antimilitärischer Anklagen, dann kann oft der totalitäre, dominierende Charakter des aggressiven Pazifismus gezeigt werden. Er kann als Friedensmilitarismus demaskiert werden. Es geht dabei nicht darum, den aggressiven Pazifisten zu überzeugen; er läßt sich nicht überzeugen. Es geht darum, den Zuhörern zu zeigen, wie totalitär dieser vermeintlich Friedfertige ist. Es geht darum zu verhindern, daß die demokratische Friedensdiskussion von den Aggressiven dominiert wird. Diese Diskussion ist eine Daueraufgabe, und die Wehrmänner aller Grade dürfen sich ihr nicht entziehen. Wird derart das Urteilsvermögen unseres Volkes für Friedensfragen geschärft und wachgehalten, so wird es die richtigen Entscheide fällen, und die Behörden werden entsprechend handeln können. Der Wehrmann ist der beste Pazifist.

Militärsoziologie: Bemerkungen zu einigen Neuerscheinungen

Peter Atteslander

«Soziologische Aussagen über eine Armee sind immer zugleich soziologische Feststellungen über die entsprechende Zivilgesellschaft, deren angebliche oder faktische Interessen sie vertritt.» So schreibt Wido Mosen in seinem Bändchen «Eine Militärsoziologie», das in der Reihe soziologischer Essays bei Luchterhand 1967 erschien. Im Untertitel «Technische Entwicklung und Autoritätsprobleme in modernen Armeen» ist der Bereich bezeichnet, den Mosen in seinem leichtfaßlichen, gescheiterten Büchlein absteckt. Es ist im übrigen bezeichnend, daß wir keinen deutschen Ausdruck kennen, der das beschreibt, was ein richtiger Essay ist: eine wohl wissenschaftlich begründete Abhandlung, problemorientiert, den Leser zum Nachdenken anreizend.

Dieser Essay eignet sich vorzüglich zur Einführung in die Militärsoziologie, die eine steigende Zahl von Sozialwissenschaftlern seit nunmehr drei Jahrzehnten bearbeitet. Das klassische vierbändige Werk «The American Soldier» gehört allerdings nach wie vor zu den Standardwerken nicht nur der Militärsoziologie, sondern der sozialwissenschaftlichen Methodologie überhaupt. Es mag angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß zu Beginn des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten auf Anordnung von Präsident Roosevelt führende Soziologen und Sozialpsychologen an einem geheimen Ort zusammengezogen wurden, wo sie zum Teil während Jahren in völliger wissenschaftlicher Freiheit sich den damals drängenden Problemen widmen konnten.

Das Erstaunliche dabei war, daß sie sich nicht einem eingegrenzten Auftrag zu unterziehen hatten, etwa im Sinne einer technologischen Anwendung ihrer Methoden. Sie waren vielmehr aufgerufen, Organisation und Zielsetzung militärischen Tuns einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Viele ihrer Analysen stießen nicht auf eitel Freude im Pentagon. Leider folgten militärische wie zivile Führer einem entscheidenden Rat nicht, den der Sozialpsychiater Alexander Leighton formulierte: Die Kapitulation der Japaner hätte keiner Atombombe bedurft. Eine Voraussage, die sich nach dem Kriege einwandfrei überprüfen ließ.

Einen umfassenden Überblick über den heutigen Stand der militärsoziologischen Forschung bieten drei Bände, die 1971 bei der Rotterdam University Press erschienen sind. In Band 1, «The Perceived Role of the Military», herausgegeben von M. R. van Gils, werden die Ergebnisse einer Konferenz dargestellt, die 1969 unter den Auspizien der NATO in Frankreich stattgefunden hat. Obwohl unterschiedliche Auffassungen und Ansätze in diesem Sammelband zur Sprache kommen, kann als verbindendes Element die sozialwissenschaftliche Analyse von militärischer Organisation und militärischen Berufen und deren Beziehung zur Gesellschaft angesehen werden.